

Rudolf Walther

Aus: Frankfurter Rundschau v. 11.3.1997

Sein Buch „Die Transformation der Demokratie“ (1968) wurde zum „politischen ABC“ (Klaus Bittermann) einer ganzen Generation von Studenten. Im geschichtsträchtigen Wintersemester 1989/90 verabschiedete sich Johannes Agnoli mit einer Vorlesung über „Subversive Theorie“ vom Lehrbetrieb. Diese Vorlesungen liegen jetzt gedruckt vor (ça ira Verlag, 230 S., Freiburg 1996).

Soll man Vorlesungen nachlesen? Die Antwort fällt zwiespältig aus, und zu einem Grundbuch wird die „Subversive Theorie“ im Gegensatz zum „Klassiker“ (zu dem im übrigen Peter Brückner eine Hälfte beisteuerte) nicht werden. Das liegt an der Form des Textes, d.h. einer frei bzw. entlang einer „legendären Zettelwirtschaft“ gehaltenen Vorlesung, aber auch am Inhalt. Agnoli will auf den etwas über 200 Seiten die Quellen, Haupt- und Nebenläufe subversiven Denkens über 2500 Jahre verfolgen.

Dabei muß vieles viel zu kurz und zu pauschal abgehandelt werden. Dem Zuhörer vermochte Agnoli wohl dennoch ein lebendiges Bild zu vermitteln, der Leser dagegen möchte vieles schlicht genauer wissen. Das gilt im Detail wie im ganzen. Ärgerlich ist, daß zu den Zitaten im gedruckten Text keine bibliographischen Nachweise mitgeliefert werden. So kann man die pointierten Interpretationen Agnolis nicht oder nur mühsam an den Quellentexten überprüfen.

In der Sache geht es Agnoli um eine „ohne schlechtes Gewissen betriebene Ideengeschichte“, die dem Zusammenhang von subversivem Denken und Emanzipation in jenen Epochen nachspürt, bevor Revolutionstheorien entstanden. Subversion meint dabei immer den „Aufstand der Vernunft“ im Gegensatz zu den Revolutionstheorien des letzten Jahrhunderts, die außer rationalen Begründungen für den Aufstand gegen gesellschaftliche Verhältnisse auch den sozialen Träger dieser Umwälzung benennen müssen.

Den zum Teil spannenden Exkursen in die Welt subversiven Denkens ist ein genereller Einwand entgegenzuhalten. Agnoli transportiert gelegentlich anachronistische Zuschreibungen. So kann man Marsilius von Padua so wenig zu einem Vorläufer moderner Volkssouveränität machen wie Rousseau zum Verkünder eines „Zurück zur Natur“. Im Licht neuerer Forschungen sind beides unhistorische Projektionen.